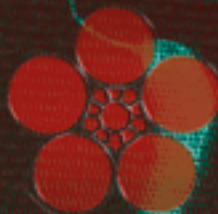


VON GEWEBEN,
SEIDEN UND
GEWÄNDERN

SCHLOSS



MITSUKO



VON GEWEBEN, SEIDEN UND GEWÄNDERN

JAPAN-AUSSTELLUNG V

25. MÄRZ - 13. MAI 2023

VORWORT INTRODUCTION

Die Sammlung Radeloff umfasst neben Kunst viele Bereiche des Lebens im traditionellen und modernen Japan. Dazu zählen auch viele Textilien, Kimonos, Obis. In die Sammlung wurden weitere Kimonos geschenkt oder als Dauerleihgabe gegeben.

Im Vorfeld dieser Ausstellung habe ich geplant, diese dazu zu nutzen, diesen Bereich der Sammlung komplett zu erfassen. Es traf sich daher besonders gut, als sich im Januar eine Studentin von der Universität Greifswald Frau Trischberger und ein Student von der Universität Rostock Herr Fleisch meldeten, um ein Praktikum in Schloss Mitsuko zu absolvieren. Darüber haben wir uns gefreut. Beide haben wichtige Beiträge zu diesem Katalog übernommen. Ihre Aufträge zur Geschichte des Kimonos und zu Textilverarbeitung in Japan zu recherchieren. Die Artikel lesen Sie in diesem Katalog.

Darüber hinaus haben wir gemeinsam sämtliche Kimonos fotografiert und vermessen. Damit gibt es jetzt eine komplette Übersicht über die Kimonos und Obis in der Sammlung.

Natürlich können wir nicht alle in einer Ausstellung präsentieren. Wir haben für Sie eine Auswahl getroffen, die Ihnen Uchikake genauso präsentiert wie moderne Kimonos. Sommer-, leichte Alltagskimonos, einen Kinderkimono. Diese haben wir integriert und kombiniert zu einem Blick ins Noh-Theater, auf den Kaiserhof, Handtaschen, Socken, Schuhen... Damit Sie einen Gesamteindruck gewinnen können.

Ralph Tepel, Künstlerischer Direktor







EINFÜHRUNG IN DIE JAPANISCHE TEXTILVERARBEITUNG

Die Webkunst hat in Japan lange Tradition. Früher, als die Kimonos noch die meiste Kleidung jedes japanischen Bürgers ausmachte, waren diverse Techniken notwendig, um so einen Kimono zu schaffen. Vor allem, da es verschiedene Arten von Kimonos gibt, für die ebenso andere Techniken Anwendung finden, wie für andere. Auch wenn heutzutage auch in Japan primär westliche Kleidung getragen wird, so ist die Tradition der japanischen Bekleidung nach wie vor ein wichtiger Teil japanischer Kultur. Diese Kultur wird auch bis heute erhalten und es gibt Weberinnen und Weber, die sich bemühen, nach klassischem Vorgehen Kimonos und andere Textilstoffe zu weben und zu nähen.

Bei mehreren Namen für die Techniken der Webkunst wird das Wort „Ori“ vorkommen, das ist die japanische Bezeichnung für das Weben bzw. die Webkunst und ist entsprechend oft im Namen zu finden.

In Japan war es auch schon früher üblich selbst aus gebrauchtem Material das Bes-

te rauszuholen. Deshalb gibt es auch zwei wichtige Begriffe, die sich grundsätzlich um die Verarbeitung von wiederverwerteten Stoffen beschäftigen. Zum einen Boro, die grundsätzliche Bezeichnung für das Textilien, die aus alten und kaputten Stoffteilen zusammengesetzt wurden. Boro selbst ist also keine Technik, sondern eher eine Textilsorte. Und dann gibt es noch Sashiko, das ist die Nähetechnik die man verwendet um ein fertiges Kleidungsstück am Ende zu verzieren, wodurch es sein eigenes Aussehen und Design bekommt.

Das Wort Boro ist abgeleitet von „boroboro“, was so viel heißt wie „zerfetzt“ oder „abgenutzt“, Boro allein soll dann so viel bedeuten wie „zusammengeflickt“. Boros waren hauptsächlich etwas für die Landbevölkerung, die sich die teurere Kleidung der Oberschicht nicht leisten konnte und zum Geld sparen aus alten Sachen wieder Neues machen wollte. Man hat nicht nur reguläre Kleidung daraus gemacht wie Kimonos und Arbeitskleidung, sondern auch Futons und Bettdecken wurden mit Boros gemacht. Traditionell waren Bo-



ros oft indigoblau oder mit weiß auf indigoblau, aber die Farben unterschieden sich natürlich je nach gebrauchtem Stoff. Da es sich hierbei um Kleidung hält, die hauptsächlich von der ärmeren Schicht hergestellt und getragen wurde, sind die Anfänge von Boro nicht sonderlich gut dokumentiert. Seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts ist Boro aufgrund der Modernisierung immer weniger notwendig geworden und wurde somit auch weniger getragen, verbleibt aber bis heute als wichtige Verkörperung von kulturellem Erbe in Japan.

Sashiko bedeutet wörtlich „kleine Stiche“ und entstand in der Edo-Periode (1603-1868). Hierbei handelt es sich um eine Verzierungstechnik bei der der „Vorstich“ verwendet wird. Das ist eine recht simple Nähetechnik, bei der man an einer Stelle einsticht und dann ein kleines Stück weiter auf der Rückseite einsticht um eine gerade Linie zu erzeugen. Bei Sashiko macht man sich dieser Technik zu Nutze um Motive zu erzeugen, oft geometrische Formen und Muster, von leichteren wie Felder aus Karos, bis hin zu Komplexerem wie Fischschuppen. Oftmals wurden solche Muster über das ganze Kleidungsstück genäht, also ist es nicht nur ein einzelnes Symbol auf dem Kimono sondern stellt oft die Grundlage des ganzen Designs dar. Es kommt aber auch vor, dass zusätzlich dazu ein Kanji (also ein Schriftzeichen), ein Symbol, ein Held oder eine mytholo-





gische Kreatur wie ein Drache aufgenäht wurde. In der Meiji-Ära (1868 bis 1912) trugen Feuerwehrmänner grundsätzlich Mäntel, welche Boros mit aufgenähten Sashiko waren und eben solche Helden oder Drachen des öfteren Motive waren, die die Feuerwehr symbolisieren sollten. Da Sashiko grundsätzlich nicht schwer ist, haben schon Kinder gelernt leichte Motive zu nähen und jeder kann die Technik im Prinzip schnell erlernen, allerdings lässt es auch Raum für komplexere Motive, die die Kunst bis heute erstaunlich machen. Im 18. Jahrhundert entstand im Norden Japans die Technik „Sakiori“. „Saki“ leitet sich vom Verb „Saku“ ab, was reißen bzw. zerreißen bedeutet. Sakiori war ursprünglich eine Möglichkeit warme Kleidung zu produzieren, während Baumwolle besonders teuer war. Durch diese Methode hat man aus Hanf oder anderen Naturfasern, vor allem gebrauchte Stoffteile, dünne Fäden zu einem dicken Stoff zusammen gewoben, der besonders gut warm hält. Wenn es Zugang zu gebrauchter Baumwolle gab, wurde diese allerdings auch genutzt, da sie dennoch wärmer hält als Hanf. Abgesehen von Kimonos wurden mit Sakiori allerdings auch andere Dinge zum Wärmen gewoben, wie zum Beispiel Teppiche, Obis, Winterjacken und verschiedene Decken. In Japan gibt es

beheizte Tische namens Kotatsu, diese Tische haben eine Wärmequelle drunter angebaut, heutzutage ist die meist elektrisch, früher aber wurde oft Holzkohle verwendet und eine Decke war daran fest, damit man sich am Tisch zudecken konnte. Die Decken dafür wurden auch oft mit der Sakiori-Technik gewoben. Wie viele andere Textiltechniken war indigoblau eine wichtige Farbe für Sakiori-Textilien, da es der günstigste Farbstoff früher war, aber beliebt sind sie auch bunt, vor allem bei Teppichen. Japanische Ästhetik: in Japan liegt Kunst mehreren Prinzipien unter, die man als wertvoll und künstlerisch wichtig empfindet. Viele Richtungen in diversen Kunstleistungen sind aus diesen Ästhetik-konzepten geboren, so auch in der Näh- und Webkunst. Diese unterscheiden sich grundsätzlich in klassische Ansätze, die auch viel in traditionellen Kunstdisziplinen vorfinden, wie auch Weben, gibt es aber auch einige neuere Entwicklungen. Ein Beispiel für eine solche neuzeitige Ästhetik ist „kawaii“, was süß oder niedlich bedeutet und besonders in japanischer Popkultur vorkommt. Das ist eine Ästhetik in der Niedlichkeit sehr überbetont dargestellt und hervorgehoben wird. Zu klassischen Konzepten gehören zum Beispiel Mottainai, das Konzept, dass man

Dinge, die noch Nutzen haben, auch noch verwenden sollen, selbst wenn sie als kaputt oder beschädigt angesehen werden. Es ist im Grunde der Gedanke nichts zu verschwenden. Boro, Sashiko und Sakiori zum Beispiel sind aus diesem Ästhetikverständnis geboren. Zu dem gibt es aber auch das bekannte Wabi-Sabi, unter welchem man Schönheit im Unperfekten und Unvollkommenen sieht. Es ist abgeleitet von den Lehren Buddhas und bezieht sich auf drei Existenzmerkmale der buddhistischen Lehre, Vergänglichkeit, Leiden und die Abwesenheit der Selbstnatur. So werden Fehler, vor allem Asymmetrie oder Einfachheit zum Beispiel, aber auch etwas trostlose Dinge als schön gesehen.

Der Begriff Wabi-Sabi ist schwer zu erklären, aber beide Teile Wabi und Sabi stellen eher traurige Emotionen dar, Wabi so viel wie heruntergekommen, elend oder auch geschichtlich Vergänglichkeit und Fehler aus, während Sabi Einsamkeit und die Folgen, die die Zeit mit sich bringt aufzeigt.

Eine dritte, und hier vorerst letzte Ästhetik, ist Shibui oder Shibusa. Shibui bedeutet schlicht oder sparsam, während Shibusa einfach die Substantivform ist. Dieses ist in einigen Weisen ähnlich zu Wabi-Sabi und hat einige Überschneidungen, so fallen einfache Dinge des Öfteren in beide ästhetischen Richtungen, aber während Wabi-Sabi noch einen Hang zum Unper-

perfekten hat, und das auch beabsichtigt so sein kann, ist das bei Shibui nicht zwingend der Fall. Bei Shibui kann etwas auch mal „perfekt“ sein oder sehr abgerundet, vollendet und symmetrisch, aber eben vor allem simpel. In Shibui-Kunst steht oft Schlichtheit im Vordergrund, aber Details sind dennoch meist unterschwellig vorhanden. Der Kontrast dabei erzeugt einen Effekt der Shibusa-Schönheit entspricht.

Ein typisches Sommeroutfit in Japan ist der Jinbei (auch Jimbei oder Jinbee), bestehend aus einem kurzärmeligen Oberteil und kurzer Hose, normalerweise in derselben Farbe und demselben Design. Ein Jinbei wird traditionell von Männern getragen und auch wenn es traditionell ein





Sommeroutfit ist, ist es auch beliebt als Schlafanzug oder leichte Bekleidung für Zuhause. Ein Jinbei wird mit der Shijira-Ori-Technik gewoben. Shijira bezeichnet die feinen Falten auf der Oberfläche eines Jinbeis und diese Falten gezielt zu erzeugen ist die Idee bei Shijira-Ori. Eine nicht glatte sondern faltige Oberfläche bei Kleidung nennt man im Japanischen Shibo. Dies erzeugt man indem die Schussfäden beim Weben verdreht werden, wodurch die Oberfläche eine gewisse Spannung hat, was bei Seide, welches hierfür primär verwendet wird, gut zur Geltung kommt. Durch die faltige Oberfläche bleibt die Kleidung nicht an der Haut kleben und somit bleibt es luftiger, angenehm für den Sommer. Eine ähnliche Technik ist Chirimen, sie unterscheidet sich kaum von Shijira-Ori, wird aber für das Weben von Samue verwendet. Diese sind ähnlich wie Jinbei, sind aber langärmelig und haben auch lange Hosen. Jinbei haben oft Streifenmuster, und sie waren so bekannt dafür, dass der Walhai in Japan als „Jinbei-zame“ (Jinbei-Hai) bezeichnet wird, da das Muster des Fisches an die Streifen eines Jinbei erinnert. Im populären Manga One Piece gibt es auch einen Charakter namens Jinbei. Dieser trägt nicht nur das Kleidungsstück mit demselben Namen, sondern ist zudem auch noch ein Fisch-





mensch basierend auf dem Walhai, vereint also damit beide Bedeutungen des Wortes.

Nashiji-Ori hat ihren Namen von der japanischen Bezeichnung für die Birne (Nashi), denn bei dieser Technik wird durch komplexes Verflechten der Kett- und Schussfäden eine Textur erzeugt, die an die raue Haut einer Birne erinnert. Ähnlich wie beim Jinbei wird auch hier Wert auf die Falten, also Shibo, gelegt, die in Nashiji- Textilien eingearbeitet werden und ist somit ebenso gut für den Sommer ausgelegt. Nashiji findet viel Anwendung für feierliche Anlässe wie Hochzeiten und entsprechende Kleider dafür aber auch für Strickwaren wird Nashiji-Stoff verwendet. Die rauen Oberflächen der Kleidung glänzen nicht und sind damit eher

unauffällig, aber dennoch elegant und ist auch eher luxuriös. Für Nashiji-Ori kann man diverse Fasern nutzen, aber vor allem Wolle und Baumwolle werden oft genutzt. Tsuzure-Ori ist eine sehr alte Webkunst, die auf dem ägyptischen Kopten basiert, welche vor etwa 4.000 Jahren entstand. Tsuzure kommt von „tsuzuru“, was im Zusammenhang mit Weben so viel bedeuten kann wie binden oder flicken. Man nennt es auch Tsuzure-Nishiki, Nishiki nennt man im Deutschen „Brokat“, damit beschreibt man sehr dickes und schweres Gewebe, welches oft mit Gold- und Silberfäden bestückt wird. Solche Brokate werden mit Tsuzure-Ori bzw. Tsuzure-Nishiki sehr oft gewoben. Aus solchen Brokaten werden oft Teppiche und auch Wandteppiche gemacht, aber auch sehr

schwere Kimonos können damit gewoben werden. Auch wenn es moderne Alternativen gibt, so werden traditionell beim Weben von Tsuzure- Ori die Nägel verwendet um um die Muster in den Stoff einzubetten.

Die Handwerker legen die Feile auf den Nagel des Mittelfingers und führen die farbigen Fäden nacheinander in verschiedenen Muster. Normalerweise sind es 40 Fäden auf etwa 3cm im Kettssystem des Wandteppichs. Eine „Webskizze“ wird unter die Kettfäden gelegt, und die Schussfäden werden verwendet, um das Muster zu weben. Es gibt komplexe Muster, die nicht mehr als ein paar Zentimeter pro Tag gewebt werden können, und es dauert mehrere Monate, bis ein Stück fertig gewebt ist.







御衣裳



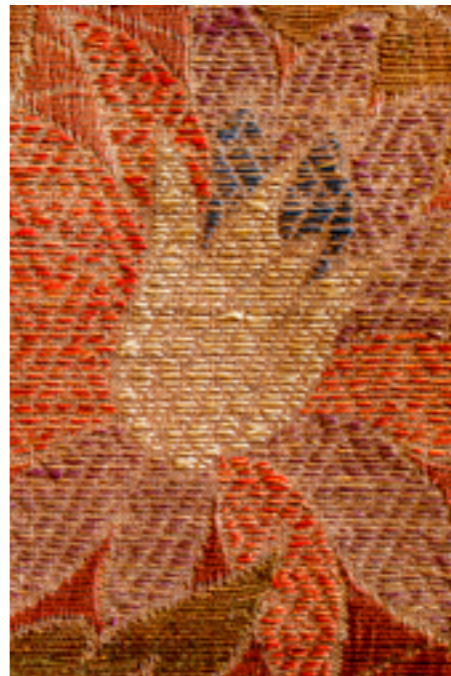
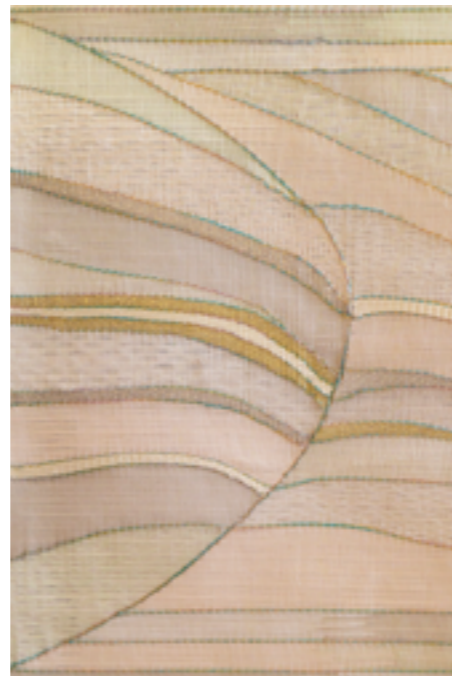


Wenn es ums Färben von Textilien in Japan geht, ist Shibori die bekannteste Technik. Shibori, abgeleitet vom Verb „shiboru“ heißt so viel wie „auswringen“ und ähnelt der Batik als Technik. Man schnürt Teile des Stoffes mit Schnüren ab, wodurch die Stelle nicht gefärbt werden kann. Dadurch kann man selektiv Farbe nur an bestimmte Orte lassen, was verschiedene Muster und Bilder auf den Kleidungsstücken ermöglicht. Besonders beliebt sind Blumen und geometrische Muster. Auch hier ist indigoblau eine wichtige Farbe, aber Shibori nutzt traditionell auch gern rote Farbe, welche aus Rüben gewonnen

wird. Shibori ermöglicht es mit der Perspektive zu spielen, wodurch einige Motive weitaus dreidimensionaler wirken. Es gibt 6 hauptsächliche Arten von Shibori. Es gab mal mehr, aber da die notwendigen Stoffe für einige nicht mehr produziert werden heutzutage, können solche nicht mehr praktiziert werden. Arashi Shibori, Itajime Shibori, Kanoko Shibori, Kumo Shibori, Miura Shibori, Nui Shibori
Wie in mehreren Techniken beschrieben, Indigoblau ist eine wichtige Farbe für Textilien in Japan. So wichtig, dass Indigo-Färbung seine eigene Färbetechnik

beschreibt, nämlich Aizome. Aizome hat den Vorteil, dass es komplett natürlich ist. Es werden keine Chemikalien benötigt und der Farbstoff kommt von den Blättern der Indigopflanze. Somit war es kostengünstig, leicht verfügbar und für viele leicht umsetzbar. Bei Aizome werden die Blätter der Indigopflanze als erstes getrocknet und dann fermentiert, dann wird es ein zweites Mal mit anderen natürlichen Materialien fermentiert wodurch am Ende daraus der blaue Farbton entsteht.







DIE GESCHICHTE DES KIMONOS

Der Kimono ist das traditionellste japanische Kleidungsstück, welches auch heute noch sehr beliebt ist. Das Wort „Kimono“ bedeutet übersetzt „etwas zum tragen“ oder „Kleidungsstück“ und wurde ursprünglich als Bezeichnung für sämtliche Kleidungsstücke genutzt. Der Kimono wird sowohl von Frauen als auch von Männern getragen. Heute gibt es viele verschiedene Arten, die überwiegend aus teurer Seide bestehen. Es existieren jedoch auch günstigere Varianten aus Polyester. Das Muster des Kimonos ist je nach Anlass, Jahreszeit und Träger unterschiedlich.

Heian-Zeit (794-1192)

Die Geschichte des Kimonos reicht bis in die Heian-Zeit (794-1192) zurück. Vor der Heian-Zeit war Japan stark durch die Orientierung an China beeinflusst. Dies änderte sich jedoch mit der Abkehr von chinesischen Einflüssen und der Entwicklung eigener Stile, die sowohl die Kleidung als auch die Kunst, das Handwerk und die Kultur allgemein beeinflusste.

Seitdem ist die Grundform der Kimonos gleich geblieben, auch wenn sich unterschiedliche Kimonoarten herausgebildet haben. Sowohl Herren- als auch Damenkimonos sind in ihrer Grundform t-förmig und geradlinig, reichen meist bis zu den Knöcheln und verfügen über einen Kragen sowie über weite Ärmel.

Durch verschiedenste Web- und Färbetechniken entstanden prächtige bunte Gewänder, die an den Höfen, den Machtzentren der Zeit, getragen wurden und überwiegend aus Seide bestanden. Der Fokus der Kleidung lag auf der luxuriösen und schmuckvollen Gestaltung, der praktische Aspekt hingegen spielte keine Rolle. Adelige Frauen trugen einen Umhang (Oosode) und darunter mehrere kimonoartige Roben (Kosode genannt). Der Kosode bildet den Vorläufer des heute bekannten Kimonos, fungierte jedoch während der Heian-Zeit ausschließlich als Untergewand der Frauen. Besonders typisch für die adeligen Frauen und Hofdamen am japanischen Kaiserhof der Zeit war das Tragen von zwölf geschichteter





Kosode. Dies wird als „Junihitoe“ (übersetzt: „zwölf Schichten“) bezeichnet. Die äußeren Roben sind hierbei so geschnitten, dass die geschichteten Kleidungsstücke an Ärmel, Saum und Hals sichtbar sind. Bei dieser Kimonoart stand vor allem die Farbsymbolik im Fokus. So gab es bestimmte Farbkombinationen, welche die Kultiviertheit und den Rang des Trägers preisgaben. Die Motive und Farben der Kimonos wurden stark durch die Jahreszeiten, der jeweiligen Flora und Fauna sowie den Elementen geprägt. Noch heute wird der Junihitoe während Krönungen und Hochzeitszeremonien des japanischen Kaiserhauses getragen. Die Männer der Oberschicht trugen eine Pluderhose unter einem langen Übergewand sowie einen hohen Hut. Ihre Kleidung war insgesamt leichter und schlichter gestaltet als die Kimonos der Frauen. Auch entwickelte sich in dieser Zeit der Yukata, ein leichter Sommerkimono, der

von Frauen und Männern getragen werden kann und v.a. an den adeligen Höfen getragen wurde. Die Unterschicht trug einfachere und günstigere, kurze Kimonos in Kombination mit einem Rock oder einer Hose, denn durch die aufwendigen Herstellungs- und Färbetechniken sowie durch das verwendete Material waren die prächtigen Kimonos sehr teuer. Auch waren sie für die Arbeit der Unterschicht nicht geeignet und unpraktisch.

Kamakura-Zeit (1185-1333), Muromachi-Zeit und Azuchi-Momoyama-Zeit (1573-1603)

Die elegante Kleidung der Heian-Zeit wurde in der Kamakura-Zeit (1185-1333) stark reduziert. So nahmen die vielen Kimonoschichten ab, wodurch die Bewegungsfreiheit des Trägers vergrößert wurde. Diese Entwicklung in der Mode lag vor allem an der Machtgewinnung

des Kriegerstandes in der Kamakura-Zeit, durch welche die Kleidung folglich praktischer sein musste. Der Kosode, welcher in der Heian-Zeit als Übergewand des Adels galt, wurde nun auch eigenständig ohne weitere Schichten getragen. Durch die fehlenden Schichten mussten die Frauen allerdings ihren Kimono mit einem Gürtel festbinden. So etablierte sich der Obi, welcher bereits vorher vereinzelt getragen wurde. Der reduzierte Kimono setzte sich folgend als Alltagskleidung der allgemeinen Bevölkerung durch und ähnelt dem heutigen Kimono sehr stark

In der Muromachi-Zeit taucht erstmals der Uchikake, das äußere Gewand der traditionellen Hochzeitskleidung der Frau, sowie der Shiromuku, das innere Gewand, auf. In dieser Zeit waren Uchikake und Shiromuku adeligen Frauen und Frauen von Samurai vorbehalten, niedere soziale Schichten durften diese Kimonoart nicht tragen.





Edo-Zeit (1603-1868)

In der Edo-Zeit (1603-1868) diente der Kimono durch den anhaltenden Frieden und den steigenden Wohlstand der Bevölkerung v.a. als repräsentatives Kleidungsstück, welches den sozialen Status ausdrückte. Durch den Frieden griffen die Menschen nun auf Etikette und Kleidung zurück statt ihren Status durch Kampfhandlungen zu präsentieren. Für die wohlhabende Mittelschicht wurde der Kimono zum wichtigsten Prestigeobjekt, denn trotz des steigenden Wohlstandes war durch das strenge Klassensystem das

Aufsteigen in eine höhere Klasse nicht möglich. Auch niedrigere Klassen begannen im Laufe der Edo-Zeit mit dem Tragen von Kimonos.

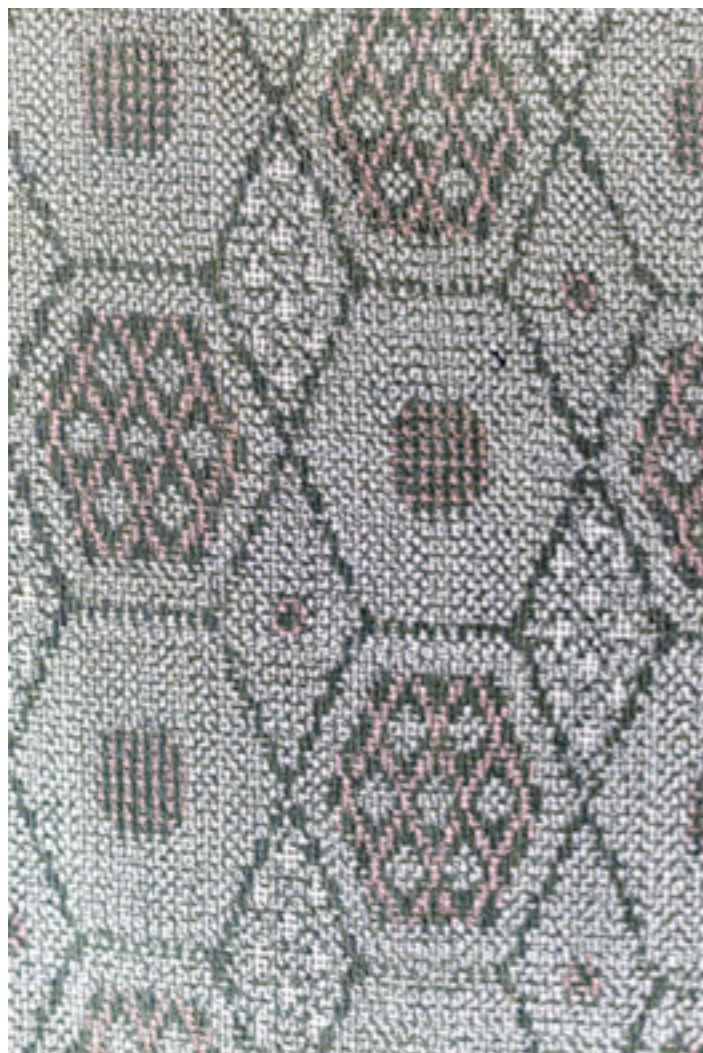
Durch neue Färbe- und Webtechniken entwickelten sich die Möglichkeiten der Gestaltung vielfältig und stetig weiter. So ermöglichte beispielsweise die Yūzen-Färbetechnik komplexe Muster mit Blumen und Vögeln.

Der Kimono bestand nun aus einem mehrfarbigen Stoff mit sehr dekorativen Motiven und wurde als einzelne Schicht getragen.

Durch die Verlängerung der Kimonoärmel entstand in der Edo-Zeit eine neue Kimonoart, der Furisode. Dieser formelle Kimono wird von unverheirateten, jungen Frauen z.B. zu Hochzeiten von Verwandten getragen. Das Gewand besteht aus feiner Seide, die oft in helle Farben gefärbt ist und großflächig mit bunten Mustern verziert ist. Meist werden Symbole für Glück und Langlebigkeit genutzt.

Durch die verlängerten Ärmel musste der Obi ebenfalls verbreitert werden, um das Verrutschen des Kimonos zu verhindern und die visuelle Optik harmonisch auszu-





balancieren. Obis wurden fortan hinten und nicht wie bis dahin üblich vorne gebunden. In dieser Zeit entstanden ebenfalls viele neue Obi-Bindetechniken.

Einen wesentlichen Einfluss auf die Kimono-Mode der Edo-Zeit hatte das Kabuki-Theater. Die Schausteller der Theater trugen oft neue Designs, welche von der Bevölkerung übernommen wurden. So kam es zur Übernahme von noch breiteren Obis durch die Oberschicht, welche zusammen mit den prachtvoll gestalteten Kimonos zu einem Statussymbol des eigenen Reichtums wurden, denn um einen Obi anzulegen wurde oft die Hilfe eines Angestellten benötigt. Die Beschäftigung eines Angestellten wiederum war Ausdruck des Wohlstandes, denn nicht jeder konnte sich dies leisten.

Die Herrenkimonos der Edo-Zeit wurden neben den Kabuki-Darstellern auch von den Samurai stark beeinflusst. So wurde der Schulterbereich verbreitert und der Hakama, eine Art plissierter Hosenrock mit weiten Beinen, gehörte fortan zur Alltagskleidung. Auch waren die Kimonos der Männer, im Vergleich zu den Frauenkimonos, praktischer gestaltet und wiesen eine zurückhaltende Farbigkeit auf.

Der steigende Wohlstand der Mittelschicht, v.a. der Kaufleute, und der damit einhergehende luxuriöser werdende Lebensstil verärgerte zunehmend die Ober-







schicht, welche einen pompösen Lebensstil sowie die Zurschaustellung dieses für sich beanspruchte. So wurde um 1700 ein Verbot erlassen, welches es der Mittel- und Unterschicht nicht mehr gestattete, ihren Wohlstand zu präsentieren. Dies beeinflusste ebenfalls stark die Kimonomode. So waren nur noch die Farben Braun, Blau, Schwarz und Grau gestattet. Einige Bürger versteckten daraufhin kostbare Stoffe und schmuckvolle Malereien im Inneren des Kimonos. Dies hat sich durchaus bis heute erhalten.

Die arbeitende Bevölkerung der Edo-Zeit trug einfache Kimonos als Alltagskleidung, welche meist mit Streifenmustern verziert waren und aus Baumwolle bestanden. Da sie ebenfalls zum arbeiten getragen wurden, wurden die Kimonos locker getragen. Der Kragen verschmutzte besonders schnell, sodass dieser folgend mit einem schwarzen Überzug bedeckt wurde, welcher schnell entfernt und einfach gewaschen werden konnte. Besonders charakteristisch war dieser schwarze Kragenüberwurf für sogenannte „Stadtmädchen“ (machi musume) der Edo-Zeit. In der zweiten Hälfte der Edo-Zeit kam es ebenfalls zur Übernahme des Uchikake durch die Mittelschicht als formelles Hochzeitsgewand. Davor war dieser Kimono der Oberschicht, Frauen in höheren Positionen in der Burg Edo sowie höheren



Hofdamen im Kaiserpalast vorbehalten.

Meiji-Zeit (1868-1912)

Durch die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in der Meiji- (1868-1912) und Taisho-Zeit (1912-1926) veränderte sich ebenfalls die Kimonomode. So führte die Öffnung Japans im 19. Jahrhundert zum Import von westlichen Produkten, Idealen und Gedankengut, wodurch ebenfalls der Kleidungsstil westlich beeinflusst wurde. Männer trugen so beispielsweise bei geschäftlichen Treffen

mit westlichen Partnern vorrangig Anzug und Krawatte und verzichteten auf das Tragen eines Kimonos. Der gleichzeitig aufkommende technologische Fortschritt ermöglichte die kostengünstige Massenproduktion von Kimonos, sodass eine große Vielfalt moderner Kimonos entstand, die oft mit westlichen Accessoires kombiniert wurden.

Die Verwestlichung der Frauenkleidung dauerte deutlich länger als die der Herrenmode. Anfangs wurde westliche Frauenkleidung nur zu förmlichen Veran-

staltungen der wohlhabenderen Schicht getragen. So trugen Frauen zum Ende der Meiji-Zeit immer noch vermehrt Kimonos.

Trotz der voranschreitenden Verwestlichung der Kleidung stieg die Beliebtheit des Kimonos in den 1890er Jahren kurzzeitig an.

Der Kimono erhielt seine Bezeichnung erst in der Meiji-Zeit, davor beschrieb das Wort Kimono sämtliche Kleidungsstücke.









Taisho-Zeit (1912-1926)

In der Taisho-Zeit verbreiteten sich westliche Kleidungsstücke immer stärker in Japan, sodass der Kimono deutlich seltener getragen wurde. Als Alltagskleidung fungierte der Kimono bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, danach wurde er im Alltag durch westliche Kleidung ersetzt. Das Erdbeben von Kantō im Jahre 1923 förderte die Verwestlichung der Kleidung ebenfalls, denn durch die langen Ärmel und den langen Saum konnten viele Frauen nicht rechtzeitig vor den entstandenen

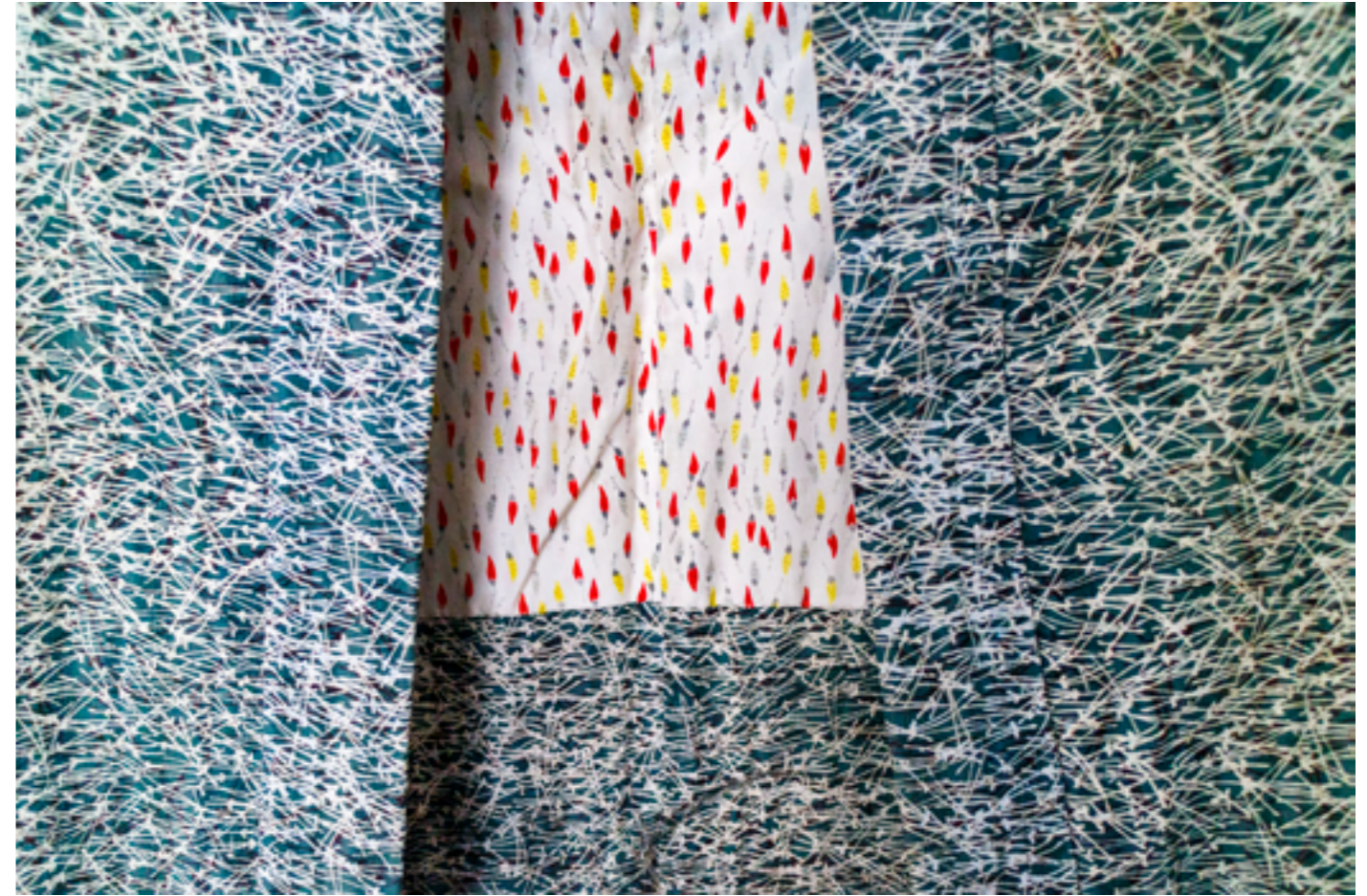


Bränden fliehen. Der Kimono wurde nach diesem Erdbeben als zu unpraktisch für den Alltag angesehen.

Showa-Zeit (1926-1989)

Der in der Showa-Zeit ansteigende Nationalismus vor dem Zweiten Weltkrieg führte dazu, dass der Kimono als traditionelles japanisches Kleidungsstück wieder beliebter wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch waren Kimonos für die meisten Japaner zu teuer, sodass diese kaum noch getragen wurden. Im Zuge

des wirtschaftlichen Aufschwungs des Landes und dem erneut steigenden Nationalbewusstsein wurde der Kimono wieder beliebter. Die Hochphase erlebte das Kleidungsstück gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Die Nachfrage endete jedoch mit dem wirtschaftlichen Einbruch, sodass die Menschen entweder auf gebrauchte und geliehene Kimonos zurückgriffen oder komplett auf den Gebrauch verzichteten.





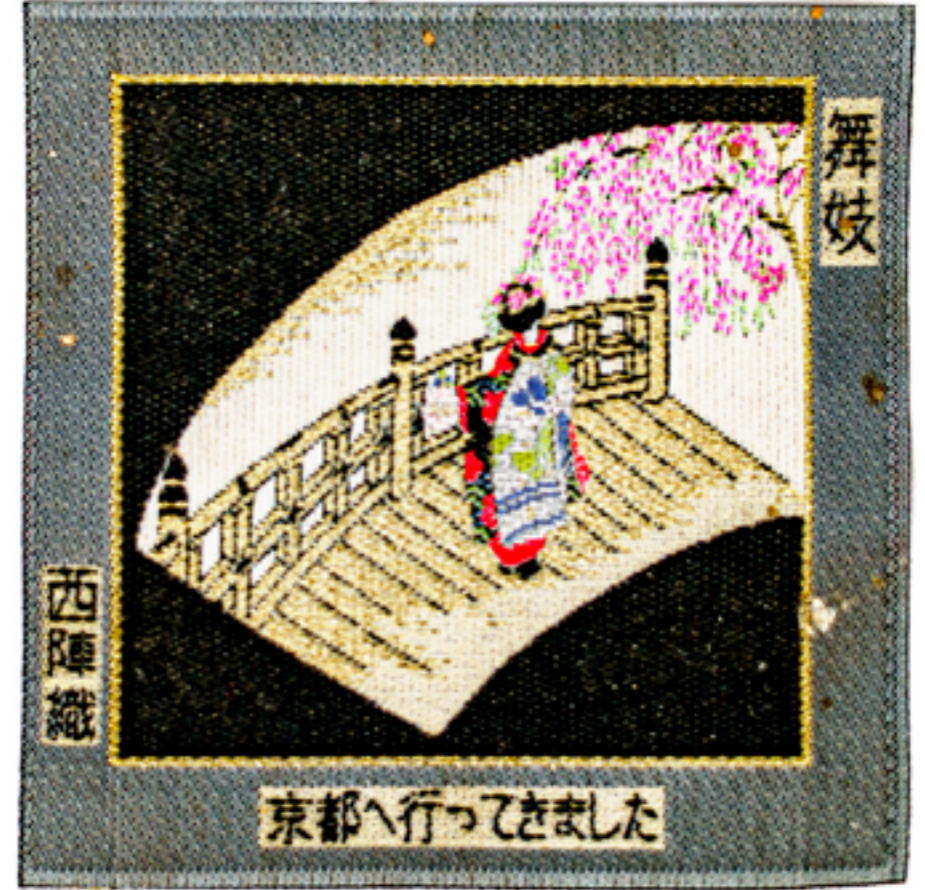


Heutzutage
Heutzutage werden Kimonos hauptsächlich zu besonderen Ereignissen wie z.B. einer Hochzeit, Teezeremonien oder traditionellen Festen getragen. Auch in einigen Sportarten findet der Kimono Verwendung, so z.B. im Kendō (eine moderne Form des japanischen Schwertkampfes). Durch die zahlreichen Regeln zum richtigen Tragen gilt der Kimono heute eher als formelles und nicht alltagstaugliches Kleidungsstück. Auch fehlt vielen jüngeren Menschen das Wissen um diese Trageregeln, sodass sich in der Vergangenheit viele Kimono-Schulen gründeten, die das richtige Tragen des traditionellen Gewandes lehren.

Seit einigen Jahren taucht der Kimono jedoch in der japanischen Modewelt wieder vermehrt auf. Viele Japaner nutzen den Kimono als Rückbesinnung auf die alten Traditionen ihres Landes und tragen so auch außerhalb formeller Anlässe einen Kimono. Der Kimono wird ebenfalls vermehrt als statement piece in Kombination mit westlichen Kleidungsstücken getragen. So werden auch speziell Kimonos mit moderneren Designs angeboten, die eine breitere Masse ansprechen und zum Kauf anregen soll.

Maria Trischberger



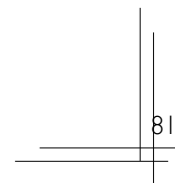
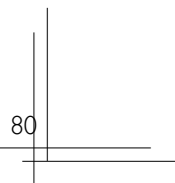


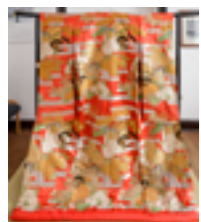




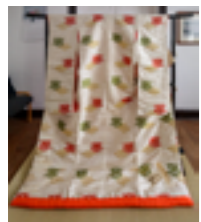


BILDNACHWEIS

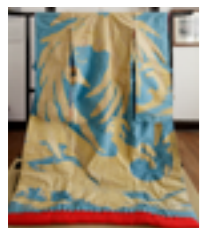




Kimono 1 (rot mit Blumen)
 - 131,5cm breit
 - 1,8m lang



Kimono 2
 - 1,32m breit
 - 1,96m lang



Kimono 3
 - 131,5cm breit
 - 1,9m lang



Kimono 4
 - 1,35m breit
 - 1,89m lang



Kimono 5
 - 1,31m breit
 - 1,89m lang



Kimono 6
 - 125,5cm breit
 - 152,5cm lang



Kimono 7
 - 1,29m breit
 - 1,56m lang



Kimono 8
 - 135,3cm breit
 - 155,5cm lang



Kimono 9
 - 131cm breit
 - 157cm lang



Kimono 10
 - 131cm breit
 - 157cm lang



Kimono 11
 - 135cm breit
 - 185,5cm lang



Kimono 12
 - 137cm breit
 - 150cm lang



Kimono 13
 - 128,5cm breit
 - 151cm lang



Kimono 14
 - 126cm breit
 - 94,5cm lang



Kimono 15
 - 123,5cm breit
 - 129cm lang



Kimono 16
 - 129,5cm breit
 - 152cm lang



Kimono 17
 - 126cm breit
 - 94,5cm lang



Kimono 18
 - 129cm breit
 - 166cm lang



Kimono 19
 - 128,5cm breit
 - 164,5cm lang



Kimono 20
 - 135cm breit
 - 158cm lang



Kimono 21
- 128cm breit
- 138,5cm lang



Kimono 26
- 125cm breit
- 67,5cm lang



Kimono 31
- 129cm breit
- 74,5cm lang



Kimono 36
- 133cm breit
- 178,5cm lang



Kimono 22
- 125cm breit
- 146cm lang



Kimono 27
- 98,5cm breit
- 59,5cm lang



Kimono 32
- 120cm breit
- 73,5cm lang



Kimono 37
- 129cm breit
- 179cm lang



Kimono 23
- 120cm breit
- 137cm lang



Kimono 28
- 127,5cm breit
- 83cm lang



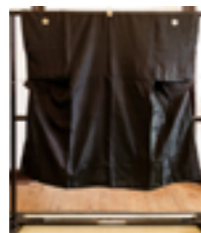
Kimono 33
- 121cm breit
- 70cm lang



Kimono 38
- 126,5cm breit
- 155cm lang



Kimono 24
- 129,5cm breit
- 137cm lang



Kimono 29
- 129cm breit
- 126,5cm lang



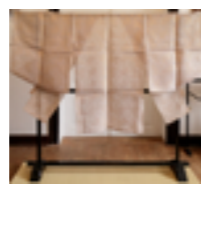
Kimono 34
- 128cm breit
- 73cm lang



Kimono 39
- 129cm breit
- 79cm lang



Kimono 25
- 122,5cm breit
- 79,5cm lang



Kimono 30
- 188,5cm breit
- 116cm lang



Kimono 35
- 127,5cm breit
- 152cm lang



Kimono 40
- 132cm breit
- 159,5cm lang



Kimono 41
 - 131,5cm breit
 - 150cm lang



Kimono 46
 - 126cm breit
 - 146,5cm lang



Kimono 51
 - 135,5cm breit
 - 158cm lang



Kimono 56
 - 128cm breit
 - 155,5cm lang



Kimono 42
 - 135,5cm breit
 - 180,5cm lang



Kimono 47
 - 126cm breit
 - 152,5cm lang



Kimono 52
 - 128,5cm breit
 - 155,5cm lang



Kimono 57
 - 124cm breit
 - 153cm lang



Kimono 43
 - 125cm breit
 - 135cm lang



Kimono 48
 - 128cm breit
 - 81,5cm lang



Kimono 53
 - 123,5cm breit
 - 140cm lang



Kimono 58
 - 131 cm breit
 - 150cm lang



Kimono 44
 - 127,5cm breit
 - 153,5cm lang



Kimono 49
 - 135cm breit
 - 157cm lang



Kimono 54
 - 134cm breit
 - 128,5cm lang



Kimono 59
 - 130,5cm breit
 - 157cm lang



Kimono 45
 - 126cm breit
 - 142cm lang



Kimono 50
 - 130cm breit
 - 175cm lang



Kimono 55
 - 125,5cm breit
 - 157cm lang



Kimono 60
 - 126cm breit
 - 150cm lang

Kimono 61

- 131,5cm breit
- 151,5cm lang



Kimono 66

- 134cm breit
- 59,5cm lang



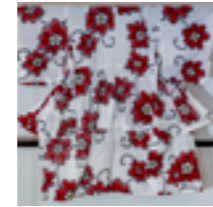
Kimono 71

- 127cm breit
- 146,5cm lang



Kimono 62

- 123,5cm breit
- 147,5cm lang



Kimono 67

- 119,5cm breit
- 108cm lang



Kimono 72

- 126cm breit
- 90cm lang



Kimono 63

- 123cm breit
- 122,5cm lang



Kimono 68

- 133cm breit
- 139cm lang



Kimono 73

- 127cm breit
- 147,5cm lang



Kimono 64

- 127,5cm breit
- 120,5cm lang



Kimono 69

- 126cm breit
- 152,5cm lang



Kimono 74

- 125,5cm breit
- 113,5cm lang



Kimono 65

- 120cm breit
- 116cm lang



Kimono 70

- 128,5cm breit
- 153,5cm lang



Obi 1
- 4m lang
- 30,5cm breit



Obi 2
- 4,26m lang
- 30,5cm breit



Obi 3
- 4,28m lang
- 31,5cm breit



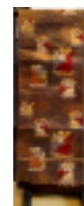
Obi 4
- 3,62m lang
- 31cm breit



Obi 5
- 4,34m lang
- 27cm breit



Obi 6
- 4,62m lang
- 28,5cm breit



Obi 7
- 4,48m lang
- 31,5cm breit



Obi 8
- 4,32m lang
- 30,5cm breit



Obi 9
- 4,08m lang
- 30,5cm breit



Obi 10
- 4,30m lang
- 31cm breit



Obi 11
- 4m lang
- 31cm breit



Obi 12
- 4m lang
- 30cm breit



Obi 13
- 4,30m lang
- 31cm breit



Obi 14
- 4,10m lang
- 30cm breit



Obi 15
- 4,20m lang
- 33cm breit



Obi 16
- 4,30m lang
- 30cm breit



Obi 17
- 4,30m lang
- 31cm breit



Obi 18
- 28,5cm breit
- 306cm lang



Obi 19
- 30cm breit
- 324cm lang



Obi 20
- 31cm breit
- 328cm lang



Obi 21
- 31,5cm breit
- 116,5cm lang



Obi 22
- 31,5cm breit
- 188cm lang



Obi 23
- 30,5cm breit
- 90,5cm lang



Obi 24
- 31,5cm breit
- 335cm lang



Obi 25
noch nicht geöffnet

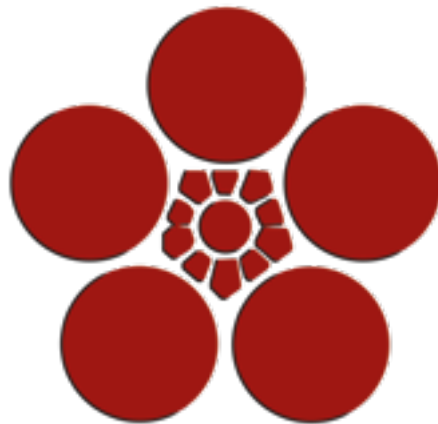


Obi 26
noch nicht geöffnet



Behang
- 114,5cm lang
- 66,5cm breit

Katalog zur Ausstellung „Von Geweben, Seiden und Gewändern“ am Schloss Mitsuko 2023
Förderverein Deutsch-Japanischer Freundeskreis Todendorf e.V.
Ausstellungskonzeption: Ralph Tepel
mit Jonas Fleisch (Student an der Universität Rostock)
und Maria Trischberger (Studentin an der Universität Greifswald)
im Rahmen ihrer Praktika Anfang Februar bis Ende März 2023
Katalog-Gestaltung: Ralph Tepel 2023
Fotos: Ralph Tepel, Jonas Fleisch und Maria Trischberger
Druck: wir-machen-druck.de, Backnang 2023
Copyright für alle Bilder und Texte bei den Autoren und Schloss Mitsuko (DJFK e.V.)



Schloss Mitsuko 2023